

~~TK 775~~

Nokr S

0034

Gedächtnisrede

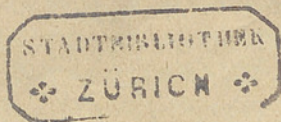
an der

Totenfeier für Bertha von Suttner.

Gehalten am 25. Juni 1914 von

G. Lutz

Direktor des Internationalen Kriegs- und Friedensmuseums
in Luzern.



Luzern

Verlag des Schweizerischen Friedensvereins.

Verehrte Friedensfreunde!

Am letzten Sonntag nachmittag brachte der Telegraph aus Wien lakonisch die Kunde: „Die Schriftstellerin Bertha von Suttner ist heute vormittag gestorben.“ Die Nachricht kam unerwartet. Noch am gleichen Abend erfuhren wir durch eine zweite Depesche, dass die Verstorbene seit Wochen schon an einer die Lebensorganismen in aussergewöhnlicher Weise beeinflussenden Krankheit gelitten habe, von der die Frau selbst nicht viel Aufhebens zu machen pflegte, die aber doch den Körper zum Ausleben drängte. Noch im März dieses Jahres war versucht worden, die Frau Baronin nach Luzern zu bringen, damit sie hier am 18. Mai die Haager Gedächtnisrede halte. Damals schrieb sie bloss, sie bedauere, dass sie in ihrem Alter sich derartige Reisen zu augenblicklichen Redezwecken versagen müsse, während sie sonst recht gerne gekommen wäre. Nach dem, was die Wiener Zeitungen über ihren Tod berichten, hat die Verblichene bereits im Vorfrühjahr unter dem Eindruck der Krankheit gestanden, die nun so jäh die Entscheidung zwischen Leben und Tod gebracht hat.

Bertha von Suttner ist am vergangenen 9. Juni 71 Jahre alt gewesen. Wenn gemeinhin ein Menschenleben aus dem menschlichen Zeitbegriffe tritt, wird die Welt dadurch nicht in Mitleidenschaft gezogen. Tod und Leben wechseln in dieser Welt, und ihr unendliches Spiel verursachen in äonenlanger Wiederkehr die ewige

Erneuerung. Auch die Frau, deren Todesgedächtnis wir in dieser Stunde feiern, gehörte zu jenen geläuterten Seelen, die keine Todesfurcht kennen und im Sterben nur die Tatsache sehen, dass die Natur gewillt ist, über jede Menschheitsgeschichte hinweg sich treu zu bleiben. Wenn aber eine grosse Seele aus dem Leben scheidet, wenn eine durchdringende Persönlichkeit, die sich einem grossen Kulturgedanken verschrieben hatte, für immer die Schwelle der Geschichte überschreitet, dann fängt die Kulturmenschheit an, von einem *Verlust* zu reden. In diesem Falle sind in diesen Tagen die Friedensfreunde. Bertha von Suttner war die geistesstärkste Frau der Friedensbewegung, sie war unter ihren Geschlechtsgenossinnen die mutigste und ausdauerndste Trägerin des Weltfriedensgedankens. Nun gehört auch sie der Geschichte an: Die Ergebnisse ihrer Jahrzehnte langen Arbeit fallen dem Urteil der Geschichtswissenschaft anheim, ihr unvollendet gebliebenes Friedenswerk wird von *anderen* aufgenommen und weitergeführt. Dessen aber sind wir heute schon gewiss, dass auch im Urteil der Nachwelt unsere „Friedensbertha“ als eine der imposantesten Frauengestalten unseres Jahrhunderts gilt, und welche Entwicklung der Gedanke des Völkerfriedens in den verschiedenen Phasen der Zukunftsgeschichte auch nehmen wird, an der *Erfüllung* des Ideals wird Bertha von Suttner immer eines der grössten Verdienste haben!

Meine Freunde! Man pflegt landläufig in der Gedächtnisstunde, die einem Toten gewidmet ist, dessen Leben zu überblicken und die Ereignisse herauszustellen, die seine Lebensbedeutung ausgemacht haben. Wir wollen in diese Ueblichkeit hier nicht eintreten, weil Sie an anderen Orten dutzendfältig Gelegenheit haben,

sich im Leben der Verblichenen umzusehen und Ihnen das zunutze zu machen, was Ihnen bei Ihrer Neigung am fruchtbarsten erscheint. Wir wollen uns auch bei dem Friedenswerke der Suttner heute nicht aufhalten, in der Meinung, dass die nächsten Jahre der Kulturgeschichtsschreibung dieser Unerlässlichkeit genügend Rechnung tragen werden, und dass sich auch in unseren Kreisen öfters Gelegenheit bieten wird, von der pazifistischen Tätigkeit der Bertha von Suttner zu lesen und zu hören. In dieser Gedächtnisstunde steht die Gestalt der Bertha von Suttner als *Persönlichkeit* vor uns, die Wahrheiten und Ideale der Welt hinterlassen hat. Im besonderen uns Friedensfreunden hat sie ein Vermächtnis hinterlassen, das uns teuer ist und das wir anwenden müssen zu unserer eigenen Stärkung im Werke und zum Gedeihen der Sache. Dieses Vermächtnis erblicken wir in dem *Vorbild*, das uns Bertha von Suttner als Kämpferin für den Völkerfrieden gegeben hat. Ueber diesem Vorbilde aber lagert ein eigener Schimmer, der es verklärt und in dieser Verklärung das Geheimnis des grossen Erfolges der Suttner zeigt. Man könnte dieses Geheimnis am besten in die Worte kleiden, die uns die Weltliteratur in der johanneischen Apokalypse überliefert hat: „*Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!*“ Wir verdanken es dem *religiösen* Interesse, dass der Gedanke in dieser persönlichen Fassung auf uns gekommen ist. Allein er enthält eine so allgemeine und in der Reihe der tapferen Männer und Frauen so gut belegte Wahrheit, dass wir ihn auch ausserhalb dem religiösen Interessenkreise anwenden dürfen, wenn immer das angesprochen werden soll, was er selber hervorhebt, nämlich eben die *Treue*. Sie ist es gewesen, die den Welt-

friedensgedanken der Suttner zu einem hochachtungswerten Erfolge geführt hat; sie wird es sein, die den Ruhm der hochverehrten Frau erhält; sie ist es auch, die am Gedächtnistage der Toten zu uns redet und uns anspornt, dem edlen Beispiel einer grossen Seele zu folgen. Darum lassen Sie mich heute zu Ihnen reden

**von der unwandelbaren Treue,
in der unsere Bertha von Suttner an dem hohen
Werke des Völkerfriedens tätig war.**

Der Geist dankbaren Gedenkens wolle uns in dieser Stunde leiten, und unser Sinn sei gerichtet auf das hohe Ziel, zu dem hin der Lebensweg der grossen Toten geführt hat.

Verehrte Friedensfreunde! So verschieden die Menschen sind, so mannigfaltig sind ihre Geschicke. Die einen beginnen von tausend Hoffnungen begleitet ihr Leben und scheiden aus ihrem Dasein in bitterer Enttäuschung. Die anderen bringen eine Last voll Kümernissen in diese Welt und tragen den Segen eines erfolgreichen Lebens zu Grabe. Zwischen ihnen geht ein nicht gar langer Zug von solchen, denen die Wiege ein ruhiges Leben versprach, deren Begabung aber zu Taten drängte und die darum durch manche Fährlichkeiten hindurch den Weg zu einem Ziele finden, in dem sie selber den Zweck ihres Lebens erkennen und mit innerer Befriedigung darüber von dannen fahren. Unter ihnen wandelte auch Bertha von Suttner. Allein ihr Leben hat schliesslich eine so weittragende Bedeutung erhalten, dass sie die Reihe ihrer Schicksalsgenossen weit überragt. Das von alltäglichen Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten

freie, in tändelnder Lust sich angenehm dahinziehende Leben einer Gräfin stand vor ihr, als sie zum Bewusstsein ihrer selbst gelangte. Diesen bedeutungslosen Weg ist sie gegangen, bis sie in dem Untergange ihrer ersten Liebe an den *Ernst* des Lebens stiess. Von da an nahm ihr Sinn eine andere Richtung. Sie erkannte die Notwendigkeit, vom Leben sich nicht tragen zu lassen, sondern mit ihm fertig zu werden. Und darin schon zeigte sich der ihr eigene Edelsinn; denn sie nahm den Kampf um ihr Dasein auf, ohne ihre Ideale und ihre hohe Auffassung von der individuellen Lebensaufgabe daran zu geben. Und als sie schliesslich nach mancherlei Hindernissen ihre Lebenshoffnung in die Ehegemeinschaft hineintrug, und hier trotz vielen Kummertagen die Versöhnung mit ihrem Lebensschicksal fand, da reifte in ihr, erst unvermerkt, dann sichtlicher und zuletzt mächtig der Gedanke auf, dass der Welt die Menschlichkeit zu geben eine Aufgabe sei, der sich die Einsichtigen nicht entziehen sollten. Dieser Gedanke ist der Leitstern ihres praktischen Lebens geworden, in seinem Zeichen ist sie in die Friedensbewegung eingetreten und hat in der Folge ihre reiche Begabung und ihre gewinnende Persönlichkeit eingesetzt. Die Bekämpfung des Krieges und die Verwirklichung des Völkerfriedens hat sie zum Vorwurf ihrer Tätigkeit genommen, und der erste kleine Erfolg, das erste schwache, noch stammelnde Zugeständnis, dass in der Verhütung des Krieges die Erfüllung des völkersittlichen Ideals liege, hat sie für die unentwegte Fortsetzung des begonnenen Werkes zu entscheiden vermocht. Hier steht das Beispiel tiefen sittlichen Denkens und grosszügiger Welt- und Lebensauffassung vor uns; hier erkennen wir, welche Fähig-

keit des sittlichen Handelns dem guten Menschen eigen ist, hier drängt sich uns mit Macht die Einsicht auf, dass im Wollen alles liegt, wenn wir nur die Dinge so zu nehmen wissen, wie sie sind. Während dann die Suttner im Kreise der Gesinnungsgenossen von Erfolg zu Erfolg schritt, Friedensvereinigungen ins Leben rief und den Friedensgedanken volkstümlich machte, trat abermals die Welt an sie heran. Diesmal machte sie nicht Anspruch an ihr persönliches Glück als Menschenkind und Frau, diesmal suchte sie die *Persönlichkeit* der Menschenfreundin lächerlich zu machen und den Geist, der Schönes zu schaffen im Begriffe war, zu dämpfen. Die Suttner hätte in allen Kreisen der bürgerlichen und adeligen Herrschaft als eine der geistvollsten Erscheinungen der Zeit gelten können, wenn sie nur nicht den Interessen der Kriegsparteien, dem nationalistischen Leichtsinn und der Gier der Rüstungsindustrie entgegen getreten wäre. Allein hier zeigte sich die offizielle Welt von ihrer schlechten Seite: sie verhöhnte den edlen Sinn der Menschlichkeit und suchte mit allen verwerflichen Mitteln jede künstlerische und wissenschaftliche Begabung zu einem Nichts herabzudrücken. Der offizielle Dünkel hat sich an der Baronin von Suttner dermassen vergangen, dass ihm der Spott von Jahrhunderten sicher ist. Trotz alledem ist diese Fürstin im Reiche der edlen Geister ihrer Sache treu geblieben, Jahrzehnte lang, ohne auch nur einmal ein Zugeständnis zu machen an die gewiss erfolgten Einwürfe, sich Einträglicherem zu widmen. „Sei getreu bis in den Tod“, heisst es in jenem Spruche, das heisst: sei getreu, unter allen Umständen und durch alle Lagen hindurch, bis du stirbst. Diesem Mahnrufe ist die Suttner ehrlich gefolgt, und wenn es

nichts gäbe, das die ihr feindliche Welt an ihr zu loben hätte, so müsste sie vor diesem erhabenen Beispiel unwandelbarer Treue Halt machen und beschämt umkehren!

Unwandelbare Treue ist es gewesen, die Bertha von Suttner auf dem Wege zu ihrem Ideal begleitet hat. Wir fragen uns billig: Worin ist diese Treue begründet gewesen? So hätte sich auch *die* Welt fragen sollen, die in dem Tun der Friedenskämpferin nur eine weibische Laune sehen wollte. Laune ist kein Boden, auf dem die Treue sich halten kann, Liebhabereien sind nicht geeignet, dem Denken und Fühlen des Menschen eine unabänderliche Richtung zu geben. Treue setzt sichere Erkenntnis, Ueberzeugung, festen Willen und vor allem Liebe zu dem voraus, dem man treu ist. Diese Dinge sind es auch gewesen, die den Völkerfrieden im Gedankenkreise der Suttner haben stark werden und sich praktisch betätigen lassen. Sie hat es selbst erzählt, wie sie zufällig an die Kriegslektüre herangeraten sei und wie sich dann allmählich der Gedanke in ihr geltend machte, dass eigentlich der Krieg als ein überwundenes Mittel der Geschichtsmacherei betrachtet werden müsse. Hier hat sich der für alles Grosse und Schöne empfängliche Sinn der geistvollen Frau nicht betören lassen von geschichtslügenhaften Darstellungen, die zu einem falschen Heldentum begeistern wollen, er ist sich vielmehr treu geblieben und hat im Lichte ehrlicher Entrüstung die Dinge betrachtet. Daraus ist dann die Erkenntnis entstanden, dass der Krieg unzeitgemäss sei, weil er der Unmenschlichkeit den grössten Vorschub leiste. Nicht auf der Suche nach einer anregenden Betätigung, nicht aus Hang zu irgend einem geistreichen Sport, nicht aus Lust zu persön-

licher aufregender Schriftstellerei hat die Suttner ihr Friedenswerk begonnen, sondern aus der Erkenntnis des *Schlechten* am Kriege heraus, und aus der Erkenntnis der *Notwendigkeit*, dem Menschentum des Jahrhunderts die Besinnung zu geben und es auf die Höhe sittlicher Weltanschauung zu bringen, auf der es seiner Kultur gemäss wandeln sollte. Das ist die innere Grundlage gewesen, auf der diese Frau ihr Friedenswerk aufgebaut hatte; das ist ihr Born gewesen, aus dem ihr Kraft entströmte für das Aushalten im Kampfe; das ist die Quelle ihres Mutes gewesen, der sie vorwärts getrieben hat, ungeachtet aller Verluste, die sie erlitten; das ist der Fels gewesen, auf den ihre Treue sich eingegründet hatte. Wo die Erkenntnis einmal Platz gegriffen hat, da ist kein Raum mehr für die schöne Lüge; wo das Wissen dem Auftreten die Sicherheit verleiht, da ist es um den Erfolg der Scheinfechtereie geschehen. Erkenntnis und Wissen sind die Mächte, die uns aufrecht durch das Leben geleiten; Erkennen und Wissen lassen stark sein im Kampfe mit Vorurteilen und gewalttätigen Meinungen; Erkenntnis und Wissen bedingen aber auch für einen aufrechten Menschen unerschütterliche Treue im angefangenen Werke. Das lehrt uns Friedensleute das Beispiel unserer grossen toten Freundin!

Bertha von Suttner ist durch mancherlei Anfechtungen hindurch gegangen. Sie alle verdankte sie ihrer Treue im Friedenswerke. Wie oft mögen Stimmen laut geworden sein, von aussen her, von innen heraus, Stimmen, die sie selbst der Torheit bezichtigten, weil sie ein ruhiges Leben einer unausführbaren Idee zum Opfer bringe. Wie leicht wäre es ihr bei der Gewandtheit ihres Geistes und bei der Geschick-

lichkeit ihrer Feder gewesen, ihren Ideen unvermerkt eine Richtung zu geben, die sie der Gefahr der Anfeindung entführte. Wie verlockend mag für sie manchmal der Gedanke gewesen sein, mit offenen Armen von der offiziellen Gesellschaft wieder als in allem die ihrige aufgenommen zu werden, Anerkennung auf Anerkennung sich zu erwerben und Ruhm zu ernten, wo vorher Spott gesäet worden war. „Dies alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest“, mag der Versucher des öfteren zu ihr gesagt haben. Und dieser Versucher ist kein Geringerer als der Ruhm der offiziellen Welt. Die Suttner ist treu geblieben; treu ihrer Erkenntnis, treu ihrem Werke! Das entlockt uns die weitere Frage: Wie ist ihr das möglich gewesen? Darauf geben uns die letzten vierundzwanzig Jahre ihres Arbeitslebens Antwort. Sie hat sich nicht begnügt mit der einmal aufgetauchten Erkenntnis von Gut und Böse im Völkerleben; sie hat es nicht dabei bewenden lassen, zu wissen, was gewesen ist und was gut wäre für jetzt und für die Zukunft. Sie ist vielmehr unermüdlich und eifrig im Forschen und Sammeln gewesen und hat eine Fülle von Kenntnissen und Meinungen zusammengetragen, die, ob sie für oder gegen ihre Ideen sprachen, ihr immerhin Recht gaben. Nichts ist ihr entgangen, was für die Beziehungen der Völker untereinander von Bedeutung gewesen und an die Öffentlichkeit gedrungen ist. Alle diese Dinge hat sie der Prüfung unterzogen, sie nicht unbesehen zu den Lasten des Krieges geschlagen, sondern unterschieden zwischen dem, was der Natur nach sein muss und was der Mensch vermeiden kann. Sie ist den Zeitereignissen auf völkerpolitischem Gebiete mit prüfendem Blick gefolgt und hat sich den Moloch der

Rüstungsindustrie angesehen. An allen diesen Dingen hat sie ihr Interesse am Wohlergehen der Menschheit, an der friedlichen Entwicklung der Kultur, an der sittlichen Vervollkommnung der Nation wachgehalten. Die Hiebe ihrer Feinde hat sie mit Edelmuth parirt, die Stimmen der Spötter hat sie verhallen lassen. Dagegen hat sie immer die Achtung vor ihrer eigenen Ueberzeugung hochgehalten. Sie ist sich selber treu gewesen, deshalb konnte sie auch treu ihrem Werke sein. Die Idee des Völkerfriedens war der Suttner ein Ideal. Allein sie sah in ihm nicht ein Ziel, dem man zustreben soll, bloss um für sich selbst einen Ansporn zu sittlichem Tun zu haben. Das Ideal stand in der *Wirklichkeit* vor ihr, sie war davon überzeugt, dass es erreichbar sei. Sie hatte eine so hohe Meinung vom sittlichen Beruf des Menschen und der Menschheit, dass ihr der Völkerfriede als eine weltgeschichtliche Aufgabe erschien. Darin liegt eine im vollen Sinne *reale* Erfassung des Ideals. Das Ideal erhält hier seinen Gattungsnamen nur deshalb, weil seine Verwirklichung alles Gute in sich schliesst, dessen der Mensch von Natur wegen habhaft werden kann. Daraus erklärt sich bei der Suttner auch der *Glaube* an das Ideal, der unerschütterliche Glaube an die Sache. Und eben weil er ein auf die Erkenntnis gegründeter Glaube war, weil der Glaube nicht aus blosser Hoffnung, sondern aus der Tatsache der sittlichen Menschheitsentwicklung hervorging, deshalb war er ein Glaube, der nicht künstlich aufrecht erhalten werden musste, sondern der *aus* sich und *in* sich die Ruhe verbreitete, die das Zufriedensein mit der Lebensaufgabe ausmacht, und der deshalb im wahren Sinne des Wortes selber Halt und Stütze ist. Dieser Art ist der Glaube gewesen, den

die Verstorbene in sich trug. In diesem Glauben an den sittlichen Hochgang der Menschheit hat sie ihr reiches Arbeitsleben gelebt, in diesem Glauben hat sie treu zu sein vermocht an ihrem Werke, trotz allen Lockungen der offiziellen Welt, trotz allen Anfeindungen ihrer offenen und versteckten Gegner. Darin liegt das Geheimnis der unwandelbaren Treue, die Bertha von Suttner ihrem Friedenswerke bis zum letzten Atemzuge bewahrt hat.

Meine Freunde! Man braucht nicht den Lohn für eine gute Tat in einer anderen Welt zu suchen, um unbefriedigt zu sein bei dem Gedanken, dass der Treue Lohn nicht über das Grab hinüberreiche. Hierin zeigt sich unser Eigennutz, unsere Selbstsucht, unsere Eitelkeit. In diesen Dingen steht die tote Bertha von Suttner in einem ehrenwerten Grade der Vollkommenheit da. Die Sache war ihr alles, an *ihren* Erfolg hängte sie ihr Glück. Und wie sie ihre Lebenskraft, ihr Ansehen, ihr Wohlergehen dem Fortschritt des Menschlichkeitsgedankens geopfert hat, so ist sie auch in ihrem Denken und in ihrem Wünschen menschlich geblieben und hat den Lohn ihrer Treue auf den Erfolg der Sache übertragen, der ihre Treue gegolten hat. So wird es denn der Nachwelt beschieden sein, den Dank zu sehen, den die Treue unserer grossen Freundin nach sich zog. „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ In diesem Spruche orientalischer Weisheit und Moral ist alles, was man Dank und Lohn für Treue heisst, in dem Bilde von der „Krone“ zusammengefasst. Die Krone trägt der Höchste. So verbindet sich mit dem Bilde der Krone im allegorischen Sprachgebrauche der Begriff von dem, was

einen das Höchste dünkt, im weiteren Sinne von dem, was man erreichen wollte oder will.

Bertha von Suttner verlangte keine Krone, allein sie hätte in der Verwirklichung des Weltfriedens die Krönung des Werkes gesehen, dem beinahe zweieinhalb Jahrzehnte ihres Lebens, ihrer Hoffnungen und Wünsche gegolten haben. Ihre Ideale waren zu sehr in der Wirklichkeit begründet, als dass sie je gehofft hätte, den Tag zu erleben, an dem das Ideal des Völkerfriedens verwirklicht werde. Allein sie ist überzeugt gewesen, dass der Tag komme, nicht von ungefähr, sondern heraufgeführt durch menschlichen Willen und durch die Macht der geistigen Kultur. Das hat sie wach und tätig, das hat sie treu erhalten. Und dieser Tag wird kommen; denn die Menschheit strebt ihm zu. Zu diesem Tage führt Bertha von Suttner hin; denn sie dient den Friedensfreunden als leuchtendes Vorbild. Sie geht voran mit der Krone, die Anerkennung, Lob und Dank ihr aufgesetzt haben. Sie lebt in der Erinnerung in dem Ruhme weiter, eine entschlossene, erfolgreiche Kämpferin für Kultur und Menschlichkeit im höchsten Sinne gewesen zu sein — das ist „die Krone ihres Lebens“. Ihr Leben aber ist ein Ruf an die Friedensfreunde: Seid getreu im Werke bis an euer leiblich Ende; des Erfolges Krone wird der Sieg eurer Sache sein!

